

Dass sie alle verstummt waren, Jannick, Nilo und Mama, bemerkte Finja erst am überlauten Zischen der Pfanne. Die drei standen stocksteif da, als wären sie zu einem Gemälde erstarrt. Marou, der sich neben Bella ausgestreckt hatte, hob den Kopf, aber auch er schwieg. Sogar der Rabe Bo auf seiner Sitzstange gab keinen Laut von sich.

Ein leises Räuspern durchbrach die Stille. So leise, als sollte Finja es nicht hören. Was unmöglich war in dieser schweigenden Küche. Auch Mamas Stimme war ganz leise. »Warum steht das noch auf dem Tisch, Jannick?«

Das war ein kleiner, gusseiserner Kerzenständer mit zwei spitzen Dornen für Kerzen. Um sie herum rankten sich dunkle Blätter, die sich erst aufwölbten und dann nach unten abflossen. Er stand nah am Rand auf dem runden Küchentisch und war Finja vorher noch gar nicht aufgefallen.

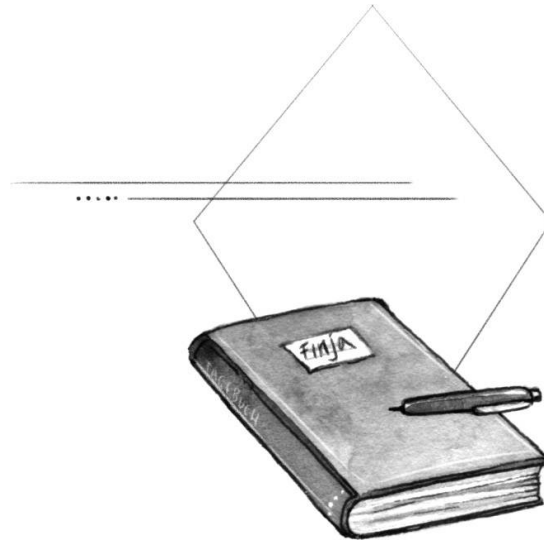
»Ich ... ähm.« Jannick schluckte. »Tut mir leid, den hab ich vergessen.« Er streckte eine Hand aus, und sogleich kamen alle wieder in Bewegung. Mama zog sich einen Stuhl zurück, Nilo verteilte Rührei auf die Teller, Jannick platzierte den Kerzenständer oben auf dem Küchenschrank. Dafür musste sogar er sich auf die Zehenspitzen stellen, obwohl er über den Winter so viel gewachsen war.

»Vergiss ihn da nicht.« Nilo stellte die Pfanne zurück auf den Herd. Dann drehte er sich zu ihr um. »Komm schon, Finja.« Er lächelte. »Lass das Rührei nicht kalt werden.«

Finja ließ die Türklinke los und setzte sich zu ihnen an den Tisch. Oben auf dem Schrank war genauso weit weg wie Irland.

# 3

## Ein ungewöhnlicher Gast



»Wir machen uns einfach hier einen schönen Sommer«, hatte Mama gesagt und sie gedrückt. »Irland siehst du dann ein anderes Mal.«

Finja hatte nur mit den Schultern gezuckt.

Jetzt lag sie im Bett und dachte darüber nach, was sie mit diesen Sommerferien anstellen sollte. Die Vorhänge in ihrer Dachkammer waren zugezogen, aber das sommerliche Spätabendlicht schimmerte durch den Stoff, machte alle Kanten in ihrem Zimmer weich. Finja erstellte im Kopf eine Liste, denn ihr letztes Notizbuch war voll. Sogar hinten auf den Buchdeckel hatte sie noch geschrieben.

*nach Kapitän Brunos Drachen suchen (wie? wo?)*

*mit Jannick und Bo Fahrradausflüge machen (wenn Jannick Zeit hat)*

*Kapitän Bruno besuchen (mache ich sowieso)*

*mit Mama zum alten Familienhaus fahren (hat sie seit Ewigkeiten versprochen!!!!)*

*Strand*

*Gespensterwald*

*neues Notizbuch kaufen*

Das Problem mit den meisten Punkten auf ihrer Liste war: immer mussten andere Zeit dafür haben. Und in ihrer Familie hatte selten jemand Zeit. Das Antiquitätengeschäft von Mama und Nilo fraß alle Zeit der beiden auf, scheuchte sie immer wieder auf Reisen, weil sie irgendwelches altes Zeug von weither in den Laden schaffen mussten. Und Jannick verschwand ständig zu Freunden.

Sie konnte nicht einmal jemanden aus ihrer Klasse besuchen. Niemand von denen lebte in Lumpin. Im ganzen Ort gab es kein anderes Kind in ihrem Alter. Finja starrte auf ihre Kommode. Gestern hatte sie das letzte volle Notizbuch in die oberste Schublade gezwängt. Jetzt kam sie sich genauso eingesperrt vor wie ihre Notizbücher. Finja boxte gegen ihr Kopfkissen. Das Leben war ungerecht, und sie saß darin fest.

Über diesem Gedanken musste sie eingeschlafen sein, denn als sie wieder aufwachte, war es in ihrem Zimmer komplett finster. Finja lag ganz still da und lauschte. Irgendetwas musste sie geweckt haben. Dann hörte sie es: Stimmen in der Küche.

Zwei – nein, drei davon kannte sie: Mama, Nilo und Jannick. Aber da war noch eine vierte, und die kannte sie nicht. So sehr sie auch lauschte, Finja hörte zwar, dass sie da in der Küche miteinander redeten, aber sie verstand nicht, was sie da redeten.

Aber sie wusste genau, wo sie mehr hören konnte. Finja schlug die Bettdecke zurück und tappte mit nackten Füßen durch ihr Zimmer hinaus auf den Flur. Die Dielen knarrten nicht unter ihren Schritten. Ihren unfairen Schleichvorteil nannte Jannick das. »Irgendwann wirst auch du wachsen und schwerer werden, und dann ist es mit dem Anschleichen vorbei«, sagte er zuverlässig jedes Mal, wenn sie ihn überraschte.

Dieses Mal schlich sie sich allerdings nicht an, um jemanden zu erschrecken. Finja lief über den Flur zu dem wuchtigen, alten Holzschrank, der zwischen Badezimmertür und der Wand zur Treppe wie ein geduckter Riese wirkte. Ein freundlicher Riese. Sie strich über die Schnitzereien an den Vordertüren. Die sonst so leuchtenden Farben waren nachts im dämmrigen Licht der Wandleuchte ganz stumpf.

Finja schob sich in den Spalt zwischen Schrank und Wand. In der verlaufenen Rohre vom Bad bis hinunter zur Küche. Durch sie klangen die Stimmen aus der Küche nun zu ihr hinauf. Finja presste ein Ohr an die Wand und lauschte.



»Es ist doch noch Zeit«, sagte Nilo mit seiner Lasst-uns-das-in-Ruhe-angehen-Stimme, die er einsetzte, wenn sie alle in höchster Aufregung waren und durcheinanderredeten.

»Zeit, über Lösungen zu sprechen für den schlimmsten Fall.« Das war die unbekannte Stimme. Knarzig wie die Schranktüren. Finja zitterte. Die knarzige Stimme fuhr fort: »Wenn sich die Gabe bei ihr nicht zeigt, kann sie nicht hierbleiben. Wir müssen darüber nachdenken –«

Ein Stuhl polterte zu Boden. »Niemals!« Mamas Stimme brachte den Flur unter Finjas Füßen zum Beben. »Finja bleibt hier!«

Dieses Mal machte Nilo keinen seiner Beruhigungsversuche. Finja zitterte so heftig, dass sie gegen den Schrank stieß. Die Worte ballten sich in ihr zusammen. Schüttelten sie. Weg? Sie sollte weg? Warum? Wer steckte hinter dieser knarzigen Stimme?

»Finja gehört zu uns«, drang Jannicks Stimme durch ihren inneren Tumult, und sie konnte seine angespannten Fäuste darin hören. »Papa kriegt ja nicht mal einen Urlaub mit ihr auf die Reihe.«

»Hier geht es um mehr als eure Gefühle«, erhob sich die knarzige Stimme über Jannicks und Mamas Protest. »Ihr kennt alle die Gesetze. Wenn sie die Gabe nicht hat –«

»Dann ist sie immer noch meine Tochter!«

»Und meine Schwester!«

»Meine Familie.« Nilo sprach als Einziger ganz ruhig. Aber nichts davon konnte Finja beruhigen. Alles in ihr tobte – ihr Herz, ihre Gedanken, alles rauschte und stürmte und

zog und zerrte an ihr. Es gab nur noch einen Ort, an dem sie jetzt sein wollte. Finja drückte ihre Arme an sich, so fest, als würde Mama sie halten.

»Schutzgeborgen«, sagte sie in das Chaos in ihrem Kopf und wusste nicht, wo das Wort herkam.

Da war die vertraute Weichheit an ihrer Brust. Da waren die starken Arme und Hände auf ihrem Rücken. Da war der Geruch von Holzspänen und Bienenwachs. Da war ihre Stimme, so sanft wie das Tuch, mit dem sie ganz zuletzt über fertig restaurierte Möbelstücke strich.

»Finja, meine Finja.« Mama drückte ihr einen Kuss auf den Kopf. »Da bist du ja.«

Finja presste sich noch fester an sie. Sie wollte den Kopf nicht heben. Sie wollte nicht, dass dieses Gefühl wegging. Sie wollte genau hier sein. Und bleiben. Vor allem wollte sie nicht darüber nachdenken, ob sie wirklich in der Küche in Mamas Armen war oder immer noch zwischen Wand und Schrank oben im Flur steckte.

Ein knarziger Seufzer strich durch die Küche. »Nun, dann müssen wir nicht länger über unangenehme Lösungen nachdenken.«

»Die wären nie infrage gekommen.« Mama drückte Finja noch fester an sich, als Finja sich aus eigener Kraft an sie drücken konnte. Und dann legten sich noch zwei Hände auf ihre Schultern. Jannick und Nilo. Finja wagte es, den Kopf zu drehen. Wagte ein Blinzeln.

Sie stand wirklich in der Küche – und blickte direkt in Jannicks Grinsen. »Willkommen im Club, kleine Schwester.« Er tätschelte ihre Schulter. Ausnahmsweise protestierte Finja nicht dagegen. Aber nur, weil sie ihrer Stimme nicht über den Weg traute.

»Setzen wir uns erst einmal.« Mama schob sie auf den Stuhl neben Jannick. »Du hast bestimmt eine Menge Fragen.« Sie hob den Stuhl auf, dessen Poltern Finja gehört hatte. Als sie noch oben im Flur gestanden hatte. Sie schluckte. Klar hatte sie Fragen! Die rannten in ihrem Kopf durcheinander, so wild, dass sie keine davon festhalten, geschweige denn aussprechen konnte.

»Welcher Club?«, bekam sie schließlich heraus und ihre Stimme hörte sich so krächzig an wie die von Bo. Jetzt erst wagte sie auch einen Blick auf den Unbekannten in der Küche. Er saß am Kopfende des Tisches und hatte die bleichste Haut, die Finja jemals gesehen hatte. Seine Glatze schimmerte im Küchenlampenlicht. Er blickte sie aus grauen Augen unter schmalen grauen Augenbrauen an. Plötzlich zwinkerte er ihr zu und verzog die blassen Lippen zu einem Lächeln.